

Momentum 2023 Einreichung

Johannes Breit

Hegemonie des Krieges

Erzählungen des Krieges in der Ukraine im deutschen Diskurs

Der russische Angriff auf die Ukraine, der im Jahr 2014 begann und mit der russischen Invasion 2022 zum ersten großen Krieg auf europäischem Boden seit den Balkankriegen wurde, zeigt in großer Deutlichkeit: Geschichte ist ein Schlachtfeld. Das Ringen um Hegemonie in der Erzählung eines Konflikts – die notwendigerweise eine historische ist –, ist ein Ringen um Legitimation und Rechtmäßigkeit des eigenen Handelns und deswegen zentraler Ort propagandistischer, kultureller und politischer Auseinandersetzung. Der Kampf Ringen der Gegenwart spiegelt sich in einem Ringen um die Vergangenheit.

Natürlich eignet sich nicht jede Vergangenheit als potenzielles Schlachtfeld dieser Auseinandersetzungen. In einer Parallele zum Balkankrieg, ist der zentrale historische Hintergrund, der Legitimität und Rechtfertigung für den russischen Angriffskrieg auf die Ukraine bereitstellen soll, der Zweite Weltkrieg.

„In authoritarian USSR and electoral-authoritarian Russia, the collective memory of WWII has always been shaped and mobilized by the state for the purposes of legitimation. The collective memory of WWII has been systematically used in Russia and in the Soviet Union by the incumbents to justify their rule and the existing social order more broadly.“, schreibt Evgenia Olimpieva.¹ Der Sieg der Sowjetunion über NS-Deutschland und der blutige Kampf auf dem Weg zu diesem Sieg stellen mächtige nationale Symbole mit hoher emotionaler Resonanz dar. In der Tradition der Sieger über den Faschismus zu stehen, stellte und stellt für die Sowjetunion als auch für das post-sowjetische Russland zentrales Element der kollektiven Erinnerung dar.

Kollektive Erinnerung als Konzept der Analyse geht vornehmlich auf die Kulturwissenschaftlerin Aleida Assmann zurück. Assmann unterscheidet zwischen verschiedenen Arten des Gedächtnisses, vor allem individueller und kollektiver Erinnerung ,

¹ Evgenia Olimpieva: Collective Memory of World War II and Legitimacy in Putin's Russia, Conference Paper University of Chicago, February 3, 2016, S. 7.

wobei sie letztere aufschlüsselt und zwischen sozialer, politischer und kultureller Erinnerung unterscheidet.² Während individuelle Erinnerung laut Assmann das dynamische Medium für die Verarbeitung individueller Erfahrung und den Aufbau einer sozialen Identität ist, ist das soziale Gedächtnis der Prozess des sozialen Austausches dieser Erinnerungen, vornehmlich in der direkten sozialen Umgebung des Individuums wie der Familie o.ä.³ Über den Unterschied dieser Formen der Erinnerung zu politischer und kultureller Erinnerung schreibt sie:

„Individual and social memory is embodied; both formats are grounded in lived experience; they cling to and abide with human beings and their embodied interaction. Political and cultural memory, on the other hand, are mediated; both are founded on the more durable carriers of external symbols and material representations; they rely not only on libraries, museums, and monuments, but also on various modes of education and repeated occasions for collective participation.“⁴

Politisches und kulturelles Gedächtnis sind also gemacht, wobei insbesondere politische Erinnerung Produkt eines zum größten Teil sehr bewussten Prozesses sind: Institutionen und große soziale Gruppen wie Nationen, Staaten, Kirchen usw. usf. haben keine Erinnerung, kein Gedächtnis, sondern machen sich ein Gedächtnis durch Symbole, Texte, Bilder, Riten, Orte, Monumente uvm. Dadurch konstruieren sie ihre Identität, ihren Platz in der Welt und ihre *raison d'être*. In dieser Funktion interagiert das politische Gedächtnis mit dem kulturellen Gedächtnis. Letzteres funktioniert laut Assmann als ein weniger direkt beeinflussbares, weil durch kollektive Prozesse der Auswahl und Aktivierung von Erinnerungen gesteuertes Repertoire von Erinnerungen. „The perennial business of culture, according to Zygmunt Bauman, is to translate the transient into the permanent“,⁵ so Assmann, und meint dementsprechend mit kulturellem Gedächtnis das, was eine Gesellschaft als Erinnerung über sich gespeichert hat – in Bücher, Monumenten, Praxen etc – und das dementsprechend abrufbar bleibt, auch gegen das politisch hegemoniale Gedächtnis.⁶

² Aleida Assmann: *Memory, Individual and Collective*. In: in Robert Goodin, and Charles Tilly (Hgs), *The Oxford Handbook of Contextual Political Analysis* (2006; online edn, Oxford Academic, 2 Sept. 2009), <https://doi.org/10.1093/oxfordhb/9780199270439.003.0011>, accessed 01 Sept. 2023. Siehe ebenso: Aleida Assmann: *Der lange Schatten der Vergangenheit. Erinnerungskultur und Geschichtspolitik*. München 2006.

³ Ebd., S. 4-5.

⁴ Ebd., S. 6.

⁵ Ebd., S. 11.

⁶ Ebd.

Im sowjetischen und russisch, post-sowjetischen Kontext ist der Sieg über Nazi-Deutschland ein zentrales Element des politischen und kulturellen Gedächtnisses, ein Quell des Stolzes, der Legitimität und der historischen Mission. Insofern ist es auch wenig überraschend, dass diese Erinnerung für den russischen Angriffskrieg auf die Ukraine seitens des Putin Regimes mobilisiert wurde: Die Behauptung, die Ukraine müsse „entnazifiziert“ werden, der Schwall an russischen Filmen über den „großen vaterländischen Krieg“ seit 2014, die von sozialistischen Inhalten entleerte Sowjetnostalgie in Form von Paraden und Dzershinsky Monumenten⁷ - all dies dient der Mobilisierung für und der Legitimation des Krieges gegen die Ukraine. Wie reduziert auf rein emotionale Resonanz und gleichzeitig entleert von antifaschistischem Inhalt die Erinnerung an den Zweiten Weltkrieg im putin'schen Russland ist, zeigt sich an der Rolle des russischen Regimes in der Finanzierung neo-nazistischer und faschistischer politischer Kräfte in Europa.⁸

Demgegenüber und in direktem Zusammenhang mit dem politischen Gedächtnis an den Zweiten Weltkrieg im post-sowjetischen Russland steht das politische Gedächtnis der post-sozialistischen Staaten Osteuropas. Dort war schon lange vor dem russischen Angriff auf die Ukraine eine auf Stalinismus und die Sowjetunion fokussierte Erinnerungspolitik in Osteuropa Teil oft reaktionärer politischer Projekte.

In Polen, wo eine Tradition eines eigenen Opferbewusstseins im Zweiten Weltkrieg besteht, hat sich seit dem Ende des Realsozialismus eine immer stärker werdende doppelte Opferthese entwickelt: Polen und die Polen seien demnach Opfer der Nazis als auch Stalins und der Sowjetunion gewesen. Während der grundsätzlichen Feststellung gewisse historische begründete Legitimität zugeschrieben werden kann, ist die damit verbundene Gedächtnis- und Erinnerungspolitik ein vornehmlich rechtes Projekt: Die PiS Regierung novellierte 2018 das Gesetz über ein Institut für nationales Gedenken. Der neue Artikel 55a und 55b stellt es unter Strafe dem polnischen Staat oder der polnischen Nation Verantwortung oder Mitverantwortung für nationalsozialistische Verbrechen gibt. In der Praxis wird dieses Gesetz angewendet um polnische Historiker*innen wie etwa Jan

⁷ Siehe hierzu etwa: Denise J. Youngblood: "A War Remembered: Soviet Films of the Great Patriotic War." *The American Historical Review* 106, no. 3 (2001): 839–56. <https://doi.org/10.2307/2692327>. Oder: David R. Marples: "Introduction: Historical Memory and the Great Patriotic War." *Canadian Slavonic Papers / Revue Canadienne Des Slavistes* 54, no. 3/4 (2012): 285–94. <http://www.jstor.org/stable/23617478>.

⁸ Siehe hierzu etwa: Wie die FPÖ Russland lieben lernte. In: *Süddeutsche Zeitung*, <https://www.sueddeutsche.de/politik/fpoe-russland-strache-gudenus-putin-1.4452906>, Abruf 02.09.2023.

Grabowski, der extensiv zur polnischen Kollaboration und polnischem Antisemitismus geforscht hat, anzuklagen und mundtot zu machen. Polnische Kollaboration passt nicht ins Bild der doppelten Opferration.⁹

In Litauen fahren Rechte und staatliche Stellen seit 2006 eine Kampagne gegen ehemalige jüdische Partisan*innen, die das schon von den Nazis verwendete Stereotyp des jüdischen Bolschewisten bedient und gar in einer staatlichen Anklage gegen vier Partisan:innen wegen Kriegsverbrechen gipfelte. Jene, die den einzigen signifikanten Widerstand gegen die Nazis leisteten und Hauptziel antisemitischer Vernichtungspolitik waren, werden im Zuge einer nationalen Opfererzählung zu Volksfeinden erklärt.¹⁰

Für die Ukraine fasst Georgiy Kasianov die Situation seit den frühen 1990er Jahren so zusammen:

„After the Second World War, Ukrainian nationalist émigré organizations constructed a story of their movement in the form of cultural memory and a coherent historical narrative. At the end of the 1980s, during perestroika, they exported this narrative to Soviet Ukraine. Here, mainly in Western Ukraine, it merged with the local communicative memory preserved by the members of the nationalist movement and their relatives. It then evolved from local memory and cult into popular cultural memory and recently reached the status of the official historical narrative supported by the state.

Nationalist organizations and their proxies were principal actors in this process. National-Democrat, right-conservative, and populist parties provided political support to this narrative in the combat against Communists and the Party of Regions. In a broader context, promoting the nationalist narrative of the past was part of a competition between national and Soviet-nostalgic narratives of memory.”¹¹

2014 schließlich triumphierte das nationalistische Narrativ, da es angesichts der russischen Aggression gegen die Ukraine Eingang in den nationalen Heldenmythos des Widerstandes fand. Bedeutung und Kontroverse rund um das nationalistische Narrativ der Geschichte der Ukraine wird etwa in einem 2010 von Timotyh Snyder verfassten Artikel *A Fascist Hero in Democratic Kiev* in dem es um die Rolle und Bedeutung von Stepan Bandera für die ukrainische Erinnerung geht.¹² Stepan Bandera war einer der Anführer der Organisation

⁹ Vgl. hierzu: Jörg Hackmann (2018) Defending the “Good Name” of the Polish Nation: Politics of History as a Battlefield in Poland, 2015–18, *Journal of Genocide Research*, 20:4, 587-606, DOI: [10.1080/14623528.2018.1528742](https://doi.org/10.1080/14623528.2018.1528742)

¹⁰ <https://jungle.world/artikel/2019/22/der-kampf-um-die-erinnerung>, Zugriff 28.08.2023.

¹¹ Kasianov, Georgiy. “Nationalist Memory Narratives and the Politics of History in Ukraine since the 1990s.” *Nationalities Papers*, 2023, 1–20. doi:10.1017/nps.2023.10, S. 1.

¹² Timothy Snyder: *A Fascist Hero in Democratic Kiev*, <https://www.nybooks.com/online/2010/02/24/a-fascist-hero-in-democratic-kiev/>, Zugriff 01.09.2023.

ukrainischer Nationalisten (OUN) und ihrem bewaffneten Flügel, der Ukrainischen Aufstandsarmee (UPA). Auch wenn Bandera nach anfänglicher Kollaboration mit den Nazis bis 1944 im KZ Sachsenhausen eingesperrt war, war die OUN eine, wie der Historiker Per Anders Rudling zeigt,¹³ antisemitische und faschistoide Organisation, die sich an Pogromen gegen die jüdische Bevölkerung der Ukraine und dem Holocaust beteiligte und zusätzlich eine Kampagne der ethnischen Säuberung gegen Pol*innen und Weißruss*innen in der Ukraine betrieb. Snyder fasst die Situation damals zusammen mit: „[T]here seems to be a certain binary political logic to Yushchenko’s decision: to glorify Bandera is to reject Stalin and to reject any pretension from Moscow to power over Ukraine.“¹⁴ Eine Binarität, die sich mit dem russischen Angriff auf die Ukraine inzwischen aufgelöst hat und dementsprechend, Bandera, die OUN und der kollaborationistische und faschistische Widerstand gegen die Sowjetunion zum historischen und in Fälle wie dem Azow Battailon auch zum ideologischen Vorbild wurde.

Ist die Existenz dieses politischen und kulturellen Gedächtnisses in der Ukraine das eine, ist die Reaktion des deutsch-sprachigen politischen Diskurses auf den Krieg das andere. Der deutsche journalistisch-politische Diskurs allerdings reagiert seit Kriegsbeginn damit auf der einen Seite, Kräften, die rechte und teils revisionistische Narrativ reproduzieren, eine Plattform zu bieten oder mit dem Versuch, eine deutschsprachige Erinnerungshegemonie in politische Stellung zu bringen. So wird der deutschsprachige Diskurs auch zum Teilnehmer im Kampf um die Vergangenheit in Zuge des russischen Krieges in der Ukraine.

Eine exemplarische Episode hierfür ist ein Artikel vom 9. Mai 2022 aus der taz. Aus Solidarität mit der russischen Zeitung *Novaya Gazeta*, deren Erscheinen erst im April in Russland verboten wurde, veröffentlichte die taz eine Beilage eben dieser. Unter dem Titel *Putin ist der zweite Stalin* schrieb dort die russische Journalistin Julia Latynina, dass Stalin den Zweiten Weltkrieg geplant hat und dafür Millionen Menschen verhungern ließ; Dass die sowjetischen Soldaten des Zweiten Weltkrieges stumpfes Kanonenfutter waren und die Partisanen Osteuropas Meuchelmörder und Instrumente des Stalinistischen Terrors waren; und dass die Rote Armee ebenso ein Instrument des Terrors und der Massengewalt war, wofür der Roman

¹³ Rudling, Per A. “The OUN, the UPA and the Holocaust: A Study in the Manufacturing of Historical Myths.” The Carl Beck Papers in Russian and East European Studies 0, no. 2107 (2011). doi:10.5195/CBP.2011.164.

¹⁴ Timothy Snyder: A Fascist Hero in Democratic Kiev, <https://www.nybooks.com/online/2010/02/24/a-fascist-hero-in-democratic-kiev/>, Zugriff 01.09.2023.

eines Mitarbeiters im Außenministerium des faschistischen Antonescu Regimes in Rumänien als Beweis herangezogen wird. Der Artikel gipfelt darin, dass während es Stalin gelang, die Welt auf seine Seite im Kampf gegen Hitler zu ziehen – als hätte dieser nichts damit zu tun gehabt –, steht die Welt nun auf Seite der Ukraine.¹⁵

Viele der Punkte, die Latynina versucht in Stellung zu bringen, sind nicht neu, sondern etablierter Teil z.T. rechtsradikaler revisionistischer Literatur. Allen voran steht hier die von ihr vertretene Präventivkriegsthese, also die Vorstellung Hitlerdeutschland hätte einen Präventivkrieg gegen die Sowjetunion geführt, der aus Verteidigungsgründen notwendig geworden war. Wie Gudrun Hentges und Gerd Wiegel beschreiben ist sie essenzieller Baustein Neu-Rechter Narrative von Rechtskonservativen über die AfD bis hinein in neo-nazistische Kreise.¹⁶

Ähnlich verhält es sich auch mit den anderen Positionen, die Latynina in ihrem Artikel vertritt. Partisanen als Saboteure und Instrumente stalinistischen Terrors gegen die eigene Bevölkerung sowie die tendenziöse Darstellung der Gewalt der Roten Armee in Osteuropa und Deutschland sind in einer Präsentation wie der von Latynina direkt der NS-Propaganda und ihren geistigen Nachfolgern entlehnt. Selbstverständlich sind beide Komplexe Themen, die Teil einer kritischen, geschichtswissenschaftlichen Untersuchung sein können und müssen (und schon sind, unter anderem ausgehend von osteuropäischen Historiker*innen) – das ist aber nicht Latyninas Anliegen. Ihr Anliegen ist es das putin'sche Narrativ des Krieges in der Ukraine zu entkräften indem sie ihm ein fast direkt aus faschistischer und nazistischer Apologetik und Propaganda entlehntes Narrativ entgegensetzt.

Dies sollte auch nicht verwundern. Denn wie es in einem bereits 2018 in der taz veröffentlichten Artikel hieß, werde sie zwar im Westen als Putin Kritikerin verehrt, aber eigentlich führe sie „einen Kreuzzug“ u.a. gegen Linke und Migranten. Als gleichzeitige Anhängerin von u.a. Ayn Rand, schrieb sie, dass die Attentate von Anders Breivik 2011 eine Selbstschwächung des Westens illustrierten, hätten seine Opfer ja nicht versucht, ihn zu entwaffnen und dass sie sich als Gegnerin des allgemeinen Wahlrechts sehe, da es zu einer „Tyrannei der Wohlfahrtsempfänger“ führe.¹⁷

¹⁵ <https://taz.de/Vom-Kult-des-Sieges-zum-Kult-des-Krieges/!5851531/>, Zugriff 03.09.2023.

¹⁶ Vgl. Gudrun Hentges, Gerd Wiegel: Präventivkrieg? Der Überfall auf die Sowjetunion in der Geschichtspolitik der neuen Rechten. In: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft, 6/2021, 69. Jahrgang, Metropol Verlag, hier S. 568-579.

¹⁷ <https://taz.de/Auf-Lesereise-gegen-Putin-und-den-Islam/!5545369/>, Zugriff 03.09.2023.

Diese Ansichten bezeichnet Stefan Reinecke als „gewisse Vorliebe für schrille Meinungen“ in seiner Replik auf Latyninas Artikel für die taz vom 10.5., die auf Grund des öffentlichen Aufschreis über den Artikel erschien.¹⁸ Abgesehen von der abwiegelnden Bezeichnung für Latyninas Positionen wendet sich die Replik allerdings gegen die von ihr vorgeschobene Präventivkriegsthese und benennt klar, dass diese und andere dort vertretene Positionen den Wesenskern des deutschen Feldzuges im Osten als Vernichtungskrieg verschleiern. Während Reinecke allerdings noch Eingang von den „national getönten Erinnerungsinszenierungen von Kiew bis Warschau“ spricht, bleibt sein Fazit am Ende, dass es notwendig sei, Stalinismus und Holocaust Erinnerung in Dialog zu bringen und anzuerkennen, dass es in Osteuropa andere Erinnerungserzählungen gäbe.

Diese ganze Episode ist insofern typisch für die Auseinandersetzung des deutsch-sprachigen Diskurses mit der z.T. reaktionären und von Rechts gepushten Erinnerung- und Gedächtnispolitik in der Ukraine und Osteuropa als dass der Verweis auf die Andersartigkeit und die Notwendigkeit, „auch“ die Verbrechen des Stalinismus mitzudenken ausreicht, um Kritik an rechten nationalen Projekten und Narrativen abzuwiegeln. Auf die Frage, inwieweit die eingeforderte Auseinandersetzung mit stalinistischen Verbrechen in der Ukraine und anderswo in Osteuropa denn passiert ohne, dass sie in talking points und Gedanken neu-rechter und revisionistischer Kräfte degeneriert, bleibt hier eine Antwort schuldig.

Deutsch-sprachige Akteur*innen hingegen versuchen nicht die Verbrechen Banderas oder die Beteiligung der OUN am Holocaust und anderen Massenverbrechen zu leugnen, sondern die deutsche (und österreichische) Verantwortung für diese Verbrechen in Stellung zu bringen, um eine interventionistische Ukraine-Politik in Deutschland und Österreich zu rechtfertigen bzw. herbeizuschreiben. Unabhängig von der politischen und moralischen Richtigkeit einer Politik, die die Ukraine gegen Russland unterstützt formiert sich hier eine diskursive Verschränkung von neuer, deutscher Erinnerungspolitik („Erinnerungsweltmeister“) und „Nie wieder Auschwitz und darum Krieg!“.

Die Osteuropa-Historikerin Franziska Davies ist die wohl öffentlich aktivste und bekannteste Akteurin auf diesem Feld. Berechtigterweise nutzt sie ihre Expertise als Historikerin, argumentiert aber auch gezielt gedenkpolitisch in ihrem Sinne: Im Juli 2022 etwa

¹⁸ <https://taz.de/9-Mai-Erinnerungskultur-in-Russland!/5850435/>, Zugriff 03.09.2023.

veröffentlicht sie einen Artikel im Spiegel anlässlich der Aussagen des ukrainischen Botschafters Melnyk im Format von Thilo Jung dahingehend, dass weder Stepan Bandera noch die OUN an den deutschen Verbrechen in der Ukraine beteiligt waren. Davis lehnt eine solche Behauptung ab – sie verweist ausführlich auf Art und Weise der Beteiligung der OUN an deutschen Massenverbrechen in der Ukraine. Der Titel aber spricht schon Bände: „Spart euch den erhobenen Zeigefinger!“¹⁹ Denn wenn auch Davies die Beteiligung der OUN erklärt, argumentiert sie gleichzeitig, dass erstens, jetzt nicht die Zeit sei, solche Debatten zu führen; zweitens, nur in einer demokratischen Ukraine eine Auseinandersetzung mit dem Bandera Kult stattfinden könne – „Will man, dass diese Debatten in einer demokratischen Ukraine weitergehen, so muss man das Land in seinem Überlebenskampf unterstützen. Zudem ist zu fragen, welche Priorität erinnerungspolitische Kontroversen jetzt haben sollten.“²⁰ –; und dritten, dass Deutsche kein Recht hätten mit dem erhobenen Zeigefinger auf die Verehrung von Faschisten in der Ukraine hinzuweisen, waren es doch Deutsche, die in der Ukraine fürchterliche Verbrechen anrichteten: „Wer kennt in Deutschland Korjukiwka, das größte von etwa 670 ‚Feuerdörfern‘ in der Ukraine? Dort wurde die gesamte Einwohnerschaft in zwei Tagen im März 1943 von der SS und ihren ungarischen Helfern ermordet, bevor sie das Dorf in Schutt und Asche legten. Wer weiß etwas über die zwei Millionen Menschen aus der Ukraine, die zur Zwangsarbeit herangezogen und erst zu Beginn der 2000er Jahre (und dann unzureichend) vom deutschen Staat entschädigt wurden?“²¹

Auf Twitter, wo Davies sehr aktiv ist, vertiefte sie dieses Argument und verglich ebenso im Juli 2022 die unabhängige Ukraine mit der BRD, wo auch erst spät der „erinnerungspolitische Konsens“, dass Deutschland seine Vergangenheit aufarbeiten müsse und darin besonders gut sei, entstand.²²

Ähnlich argumentiert auch Stefan Scholz, Historiker in Oldenburg, in einem Beitrag für Geschichte der Gegenwart im Juni 2022 und macht dort gar die deutsche Erinnerungspolitik für eine zögerliche Haltung im Hinblick auf die Ukraine verantwortlich. „Nie Wieder Auschwitz! Nie wieder Krieg!“ dürften nicht das deutsche Handeln diktieren, sondern gerade

¹⁹ https://www.spiegel.de/geschichte/historikerin-ueber-melnyks-bandera-eklat-spart-euch-eure-erhobenen-zeigefinger-a-c6cc4489-1079-4c39-9879-d437e9963c47?sara_ecid=soci_upd_KsBF0AFjlfODZCxpPYDCQgO1dEMph, Zugriff am 01.09.2023

²⁰ Ebd.

²¹ Ebd.

²² <https://twitter.com/EFDavies/status/1542768294712598529>

die „Demokratie in Europa, für deren Bestand auch die deutsche Erinnerungskultur eine Mitverantwortung trägt“ müsse verteidigt werden.²³

Die Kurzfassung dieser Position liefert auch wieder Franziska Davies, die im April 2022 schlicht tweete, dass Marek Edelman, Anführer des Warschauer Ghetto Aufstandes, die deutschen Waffenlieferungen an die Ukraine unterstützt hätte.²⁴

Davies, Scholz und andere bilden die andere Seite der Medaille zu dem anhand von Latynina exemplifizierten unsicheren Umgang mit rechten und reaktionären Narrativen der Vergangenheit aus osteuropäischen Staaten. Während es einmal der Verweis auf eine geteilte Kultur der Erinnerung und die Verbrechen des Stalinismus sind, die herangezogen werden, um die Proliferation reaktionärer Narrative der Vergangenheit im Zusammenhang mit dem Krieg zu rechtfertigen, dient auf der anderen Seite die deutsche Schuld und Verantwortung als Rechtfertigung, sich – auch mit Verweis auf das „gerade jetzt“ – nicht kritisch mit der Erinnerungs- und Vergangenheitspolitik in Osteuropa und der Ukraine auseinander zu setzen.

Gerade in einer solchen Situation wie der in der Ukraine wäre es umso notwendiger, sich mit dem Kampf um die Vergangenheit kritisch auseinanderzusetzen. Ähnlich wie es gilt, sich nicht auf russische Sowjetnostalgie ohne sozialistischen Inhalt einzulassen, scheint es gerade für den Fort- und Bestand einer pluralistischen und demokratischen Ukraine notwendig, jene, die Faschisten als Helden verehren auch so zu benennen.

²³ <https://geschichtedergegenwart.ch/erinnerungskultur-in-der-zeitenwende-die-deutsche-weltkriegserinnerung-und-der-ukrainekrieg/>, Abgerufen 10.09.2023.

²⁴ <https://twitter.com/efdavies/status/1517079053387407362>, Zugriff 09.09.2023.